

Solange Arber

## Elmar Tophovens ›transparentes Übersetzen‹ als Archivierung von Übersetzungsprozessen

Nachdem der deutsche Übersetzer Elmar Tophoven 1989, im selben Jahr wie ›sein‹ Autor Samuel Beckett, gestorben war, widmete ihm Erika Tophoven, ebenfalls Übersetzerin und häufig Mitarbeiterin ihres Mannes, eine Ausstellung im Übersetzerkollegium von Arles in Südfrankreich.<sup>1</sup> Sein übersetzerisches Werk<sup>2</sup> und seine Rolle als Erfinder des ›transparenten Übersetzens‹ und als Gründer des ersten Übersetzerkollegiums in Straelen sollten nicht in Vergessenheit geraten. Dazu haben auch mehrere Publikationen beigetragen; zuerst einmal von Menschen, die ihn persönlich kannten,<sup>3</sup> und seit einigen Jahren von Forscherinnen und Forschern, die sich für diese herausragende Übersetzerfigur interessiert haben.<sup>4</sup> Ein weiterer Schritt war

- 1 Vgl. ATLAS (Hrsg.), *Sixièmes assises de la traduction littéraire (Arles 1989)*, Arles 1990, S. 166.
- 2 Vgl. Andreas F. Kelletat / Aleksey Tashinskiy / Julija Boguna (Hrsg.), *Übersetzerforschung: neue Beiträge zur Literatur- und Kulturgeschichte des Übersetzens*, Berlin 2016.
- 3 Vgl. Jürgen Ritte, »La médiation d'un lecteur: Elmar Tophoven à l'École normale supérieure«, in: Michel Espagne (Hrsg.), *L'École normale supérieure et l'Allemagne*, Leipzig 1995, S. 187-200; ATLF (Hrsg.), »Dossier Elmar Tophoven«, in: *TransLittérature* 10 (1995), S. 17-49; René Wintzen, »Straelen, une nouvelle Tolède«, in: *Documents* 1 (1997), S. 71-73; Josef Winiger, »Elmar Tophoven, Pionier der Übersetzungspädagogik«, in: *Übersetzen* 2 (2009), S. 15; Erika Tophoven, *Glückliche Jahre: Übersetzerleben in Paris*, Berlin 2011.
- 4 Vgl. Wiebke Sievers, »Becketts deutsche Stimmen: Zur Übersetzung und Vermittlung seiner Werke im deutschsprachigen Raum«, in: Therese Fischer-Seidel / Marion Fries-Dieckmann (Hrsg.), *Der unbekannte Beckett: Samuel Beckett und die deutsche Kultur*, Frankfurt a.M. 2005, S. 224-243; Jean-Louis Lebrave, »Genèse d'une traduction. Comment Elmar Tophoven a annoté *La Jalousie* d'Alain Robbe-Grillet«, in: *Genesis* 38 (2014), S. 35-56; Irene Albers, »La traduction comme aventure de l'écriture: l'incipit de *L'Herbe* dans les traductions allemandes«, in: *Cahiers Claude Simon* 10 (2015), S. 143-155; Sigrid

dann die Einrichtung des Tophoven-Archivs im Straelener Familienhaus.<sup>5</sup>

Elmar Tophoven wurde 1923 in dieser niederrheinischen Kleinstadt geboren und wuchs mit einer niederländischen Mutter und einem deutschen Vater zweisprachig auf. Nach dem Wehrdienst in Frankreich und Italien war er ein Jahr in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Dort übersetzte er sein erstes Stück, eine Farce von Molière zur Unterhaltung seiner Mitgefangenen. In Mainz studierte er dann Romanistik und Theatergeschichte.

1949 kam Elmar Tophoven als Deutschlektor nach Paris. Er begann, Bühnentexte und Hörspiele zu übersetzen, und lernte den Schriftsteller Arthur Adamov kennen, den er 1953 zur Uraufführung von *En attendant Godot* begleitete. Er übersetzte unverzüglich das Stück und traf sich daraufhin mit Samuel Beckett, der den deutschen Text durchsehen wollte. So begann eine 35-jährige Zusammenarbeit, wobei Elmar Tophoven dem Autor jede neue Übersetzung vorlas. Ab 1956 half ihm Erika Tophoven bei der Übersetzung von englischen Texten und bei der Bearbeitung, Korrektur und Typografie von anderen Übersetzungen. So konnte Elmar Tophoven zahlreiche bedeutende Schriftsteller dieser Zeit übersetzen, wie etwa Nathalie Sarraute, Alain Robbe-Grillet und Claude Simon.

1970 wurde er erneut Deutschlektor, diesmal als Nachfolger von Paul Celan an der École normale supérieure von Paris (ENS). In den 1970er und 1980er Jahren widmete er sich seinen beiden großen Projekten: dem ›transparenten Übersetzen‹, d.h. der Aufzeichnung von Beobachtungen beim Übersetzen, und der Gründung des Europäischen Übersetzer-Kollegiums in Straelen (EÜK). Nach seinem Tod übersetzte Erika Tophoven weiterhin Samuel Beckett und Nathalie Sarraute und betätigte sich zudem als Autorin.<sup>6</sup>

Aus diesen Tätigkeiten entstand das reichhaltige Privatarchiv, das die Familie Tophoven für die Forschung zugänglich machen will. Diese

Kupsch-Losereit, »Elmar Tophovens Konzept des transparenten Übersetzens«, in: Aleksey Tashinskiy / Julija Boguna (Hrsg.), *Das WIE des Übersetzens. Beiträge zur historischen Übersetzerforschung*, Berlin 2019, S. 113-126; Anthony Cordingley, »Tophoven's Dream: A Prototype for Genetic Translation Studies«, in: *Palimpsestes* 34 (2020), S. 152-168.

5 Vgl. <http://www.tophoven-archiv.com/> (15.7.2020). Die Verfasserin bedankt sich sehr herzlich bei Erika und Jonas Tophoven für die Unterstützung bei der Erforschung des Archivs, © Tophoven-Archiv, Straelen, <http://www.tophoven-archiv.com/>.

6 Vgl. Sigrid Kupsch-Losereit, »Erika Tophoven«, in: *Germersheimer Übersetzerlexikon*, [http://uelex.de/artiklar/Erika\\_TOPHOVEN](http://uelex.de/artiklar/Erika_TOPHOVEN) (15.7.2020). Siehe auch Sigrid Kupsch-Losereit, »Elmar Tophoven«, in: *Germersheimer Übersetzerlexikon*, [http://uelex.de/artiklar/Elmar\\_TOPHOVEN](http://uelex.de/artiklar/Elmar_TOPHOVEN) (15.7.2020).

Initiative bietet ein aufschlussreiches Beispiel im Zusammenhang mit dem wachsenden Interesse an Übersetzernachlässen. Die allgemeine Darstellung des Tophoven-Archivs wird sowohl seine Gemeinsamkeiten mit anderen Übersetzernachlässen als auch seine Spezifitäten hervorheben. Sein Hauptmerkmal ist das ›transparente Übersetzen‹, das Elmar Tophoven dazu geführt hat, eine ungewöhnliche Menge von Dokumenten anzuhäufen, die seinen Übersetzungsprozess widerspiegeln. Dementsprechend eignet sich dieses Archiv besonders gut für eine textgenetische Untersuchung der Übersetzung, aber es stellt auch die Frage nach der Reflexivität der Übersetzerin bzw. des Übersetzers in Bezug auf ihre bzw. seine eigene Arbeit.

### Das Tophoven-Archiv: Ein typischer Übersetzernachlass?

Die Konstituierung und Erforschung von Übersetzernachlässen stecken erst in den Anfängen. Daher lohnt es sich, die Frage aufzuwerfen, was einen Übersetzernachlass ausmacht und was er typischerweise beinhaltet, um die Beschaffenheit und die Bedeutung des Tophoven-Archivs näher zu bestimmen. Eine erste Antwort hat die Übersetzerin und Forscherin Lise Chapuis geliefert, indem sie eine Typologie verschiedener Bestände und Archivalien entwickelt hat, die im Zusammenhang mit einer übersetzerischen Tätigkeit angesammelt werden können.<sup>7</sup> Es ist festzustellen, dass viele Elemente dieser Beschreibung mit jenen des Tophoven-Archivs übereinstimmen.

Als Erstes werden die ›Vorarchive‹ erwähnt, das heißt die vorangegangenen Übersetzungen, die im Fall einer Neuübersetzung zu Rate gezogen werden können. Insbesondere wenn dieselbe Übersetzerin bzw. derselbe Übersetzer ihren bzw. seinen eigenen Text überarbeitet, kann sie bzw. er sich auf die Erstausgabe stützen, wie es Elmar Tophoven 1985 für die Wiederauflage von *Der Augenzeuge (Le Voyeur)*, Alain Robbe-Grillet machte. Fotokopien der 1957 erstmals erschienenen Übersetzung weisen die zahlreichen Korrekturen und Änderungen auf, die der Übersetzer mit beinahe 30 Jahren zusätzlicher Erfahrung vornahm. Da solche annotierten Bücher, ob Original oder Übersetzung, von dem Schreibprozess zeugen, gehören sie in die gleiche Kategorie wie die Übersetzungsmanuskripte und -typoskripte, die im Sinne der Textgenetik<sup>8</sup> als übersetzerische ›avant-textes‹ bezeichnet wer-

7 Vgl. Lise Chapuis, »Archives de la traduction: traces d'une poétique individuelle et collective?«, in *Transalpina* 18 (2015), S. 33-47.

8 Vgl. Almuth Grésillon, »Was ist Textgenetik?«, in: Jürgen Baurmann / Rüdiger

den können. Im Tophoven-Archiv befinden sich auch Tausende von Karteikarten und mehrere Disketten, auf denen im Rahmen des ›transparenten Übersetzens‹ die verschiedenen Etappen des Übersetzungsvorgangs genau aufgezeichnet wurden. Elmar Tophoven kommentierte und ordnete seine zahlreichen Beobachtungen beim Übersetzen, sodass diese Dokumente auch seine Reflexivität widerspiegeln und somit den »Glossen und Glossaren« zuzuordnen sind. Mit der Hilfe von anderen Übersetzenden wurden zuerst ein handgeschriebener Loseblatt-Katalog und später einige Glossare gefertigt, in denen Lösungen aus Übersetzungen von Geneviève Serreau oder Nathalie Sarraute festgehalten wurden. Elmar Tophoven legte viel Wert auf die Zusammenarbeit, sei es mit Erika Tophoven, Autorinnen und Autoren, Kolleginnen und Kollegen, Verlagslektorinnen und -lektoren oder Studierenden. Handschriftliche Spuren auf den Manuskripten und die Korrespondenz führen diesen ›kollaborativen‹ Charakter der Übersetzung vor Augen. In einem Brief an Maria Dessauer, eine Lektorin des Suhrkamp Verlags, steht zum Beispiel geschrieben: »Für Ihre Änderungsvorschläge, die ich fast alle angenommen habe, möchte ich Ihnen besonders danken.«<sup>9</sup>

Lise Chapuis weist auch darauf hin, dass ein Übersetzernachlass sich nicht auf die reine Übersetzungsarbeit beschränkt. Nach der Lieferung des Manuskripts können weitere Dokumente entstehen, die von der Teilnahme der Übersetzerin bzw. des Übersetzers am Fortleben des Werks zeugen. Sehr oft werden ihre bzw. seine Kenntnisse in Anspruch genommen, um den Peritext mitzugestalten oder die Rezeption des Buchs durch Lesungen und publizistische Arbeit zu fördern. Im Tophoven-Archiv ist zum Beispiel das Transkript eines Gesprächs zwischen Elmar Tophoven, Alain Robbe-Grillet und der Germanistin und Journalistin Birgitta Mogge zu finden, das einer 1982 im *Rheinischen Merkur* erschienenen Reportage zugrunde liegt,<sup>10</sup> und bei dem der Übersetzer zugleich als Dolmetscher, Interviewer, Interviewpartner und Protokollführer fungierte. Als Mitautorin bzw. Mitautor des übersetzten Textes kann es sich die bzw. der Übersetzende auch zur Aufgabe machen, Kritiken, Artikel und wissenschaftliche Veröffentlichungen zu sammeln, sodass ihr bzw. sein Nachlass den »expandierenden Epitext«<sup>11</sup> des Werks dokumentiert. So umfasst Elmar

Weingarten (Hrsg.), *Schreiben: Prozesse, Prozeduren und Produkte*, Wiesbaden 1995, S. 288-319.

<sup>9</sup> Elmar Tophoven an Maria Dessauer, Paris, 12.11.1982, Tophoven-Archiv.

<sup>10</sup> Vgl. Birgitta Mogge, »Als deutscher Übersetzer in Paris: Ein einziges Wort löst Drama aus«, in: *Rheinischer Merkur* 29 (1982), S. 16.

<sup>11</sup> Chapuis (Anm. 7), S. 46.

und Erika Tophovens Bibliothek sehr viele Publikationen über den *Nouveau Roman* und Samuel Beckett.

Ein weiterer Aspekt wird in Chapuis' Typologie nicht erwähnt, obwohl er für das Tophoven-Archiv und in vielen anderen Fällen von Bedeutung ist, nämlich die eigenen Schriften der Übersetzerin bzw. des Übersetzers. Neben den Übersetzungen schrieb Elmar Tophoven zahlreiche Vorträge, die oft unveröffentlicht blieben und deren Typoskripte sich im Archiv befinden. Diese Texte sind eine wertvolle Quelle für die Erschließung seines übersetzerischen Werks, da sie seine Vorstellung von der Übersetzung und vom Übersetzerberuf zum Ausdruck bringen. Hinzu kommen auch die Spuren seiner anderen Tätigkeiten, wie etwa die Archivalien, die die Gründung des EÜK betreffen, oder das Unterrichtsmaterial für seine Übersetzungsseminare an der ENS.

Anhand der Kategorien von Lise Chapuis lässt sich also feststellen, dass das Tophoven-Archiv größtenteils die typischen Dokumente beinhaltet, die in einem Übersetzernachlass zu erwarten sind. Es weist aber auch Spezifitäten auf, die ihm eine besondere Bedeutung verleihen.

Zum einen handelt es sich um den Nachlass eines »Nur-Übersetzers«: Dieser Begriff wurde 1996 von Cornelia Lauber<sup>12</sup> geprägt, um zwischen den Berufsübersetzenden einerseits und den »Auch-Übersetzern« andererseits, die zugleich als Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Verlegerinnen und Verleger, Journalistinnen und Journalisten oder Professorinnen und Professoren tätig sind, zu unterscheiden. Aus soziologischer Sicht bestehen nämlich große Unterschiede zwischen beiden Untergruppen, die sowohl im deutschsprachigen Raum als auch in Frankreich untersucht wurden.<sup>13</sup> Da die Übersetzung als intellektuelles bzw. literarisches Schaffen ungenügend anerkannt wird, bleiben die meisten »Nur-Übersetzer« im Schatten, während »Auch-Übersetzer« Prestige aus anderen Feldern schöpfen können. Als Ergebnis davon sind Nachlässe von »Nur-Übersetzern« eher selten, weil sie öfter als nicht »archivwürdig«<sup>14</sup> betrachtet werden. In der Nach-

12 Cornelia Lauber, *Selbstporträts: zum soziologischen Profil von Literaturübersetzern aus dem Französischen*, Tübingen 1996, S. 39ff.

13 Vgl. Fritz Nies, »Portrait-Robot des Übersetzers französischer Literatur«, in: Fritz Nies / Bernd Kortländer (Hrsg.), *Französische Literatur in deutscher Sprache: eine kritische Bilanz*, Düsseldorf 1986, S. 162-165, hier S. 164; Nathalie Heinich, »Les traducteurs littéraires: l'art et la profession«, in: *Revue Française de Sociologie* 2,25 (1984), S. 264-280; Isabelle Kalinowski, »La vocation au travail de traduction«, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 4,144 (2002), S. 47-54; Gisella M. Vorderobermeier, *Translatorische Praktiken aus soziologischer Sicht: Kontextabhängigkeit des übersetzerischen Habitus?*, Opladen 2013, S. 168ff.; Bernard Banoun / Isabelle Poulin / Yves Chevrel (Hrsg.), *Histoire des traductions en langue française, XX<sup>e</sup> siècle*, Lagrasse 2019, S. 198ff.

14 Eckhart Götz Franz, *Einführung in die Archivkunde*, Darmstadt 2007, S. 67.

lassdatenbank des Bundesarchivs ergab im November 2019 eine Suchanfrage mit dem Suchwort »Übersetzer« 220 Treffer, aber nur 9 davon konnten als Nachlässe von »Nur-Übersetzern« identifiziert werden.<sup>15</sup> Auch wenn die Übersetzung eine zentrale Rolle spielt, wie zum Beispiel im Fall des Karl-Dedecius-Archivs, wird gewöhnlich mehr Wert auf die Bibliothek oder die Korrespondenz als auf die Spuren übersetzerischer Arbeit gelegt.<sup>16</sup> Nachlässe von »Nur-Übersetzern« können dazu beitragen, dieses Prestigedefizit auszugleichen. Obwohl Elmar Tophoven Brotberufe ausüben musste, kann er als »Nur-Übersetzer« eingestuft werden, weil er sich selber ausschließlich als Übersetzer definierte. Seine Stelle als Deutschlektor an der ENS brachte ihm zwar symbolisches Kapital, doch sie wurde ihm aufgrund seiner Verdienste als Literaturübersetzer zugesprochen und war keinesfalls mit einem Lehrstuhl vergleichbar.<sup>17</sup> Indem das Tophoven-Archiv anerkannt und erforscht wird, wird also deutlich gemacht, dass die Übersetzung an sich archivwürdig ist.

Die zweite Spezifität dieses Übersetznachlasses ist jedoch, dass er sich nicht in der Obhut einer öffentlichen Institution befindet. Es handelt sich um ein autonom verwaltetes Privatarchiv im Besitz von Erika Tophoven. Der Familie Tophoven liegt viel daran, dieses Material zugänglich zu machen, aber ohne institutionelle Unterstützung muss das Tophoven-Archiv seine Legitimität derzeit selber beweisen. Diese einzigartige Einrichtung eines Übersetzerarchivs basiert auf der außerordentlichen Reichhaltigkeit der Bestände. Die Idee des ›transparenten Übersetzens‹ führte Elmar Tophoven in der Tat dazu, eine Masse von Dokumenten zu erstellen und aufzubewahren, die den Übersetzungsprozess ans Licht bringen.

## Das ›transparente Übersetzen‹

Um das Tophoven-Archiv näher darzustellen, muss auf die ihm zugrundeliegende Methode des ›transparenten Übersetzens‹ eingegangen werden. Der Grundgedanke dieses von Elmar Tophoven in den 70er- und 1980er Jahren entwickelten Aufzeichnungsverfahrens ist es, dass

15 Vgl. <https://www.bundesarchiv.de/nachlassdatenbank/> (15.7.2020).

16 »Am meisten begeistern seine Kontakte mit den Schriftstellern.« Ilona Czechowska / Hans-Gerd Happel, »Der Nachlass von Karl Dedecius: Erschließung und Präsentation der Projekte. Was war, was ist, was wird kommen?«, in: Ilona Czechowska / Krzysztof A. Kuczyński / Anna Małgorzewicz (Hrsg.), *Die Botschaft der Bücher. Leben und Werk von Karl Dedecius*, Wrocław/Dresden 2018, S. 9–19, hier S. 12.

17 Vgl. Ritte (Anm. 3), S. 196f.

die Übersetzerin bzw. der Übersetzer die Spuren ihrer bzw. seiner Arbeit festhält, indem sie bzw. er sich parallel zur Übersetzung Notizen macht, um Entscheidungen später rekonstruieren und erklären zu können. Die gelungenen Lösungen können auf diese Weise gespeichert und mit Kolleginnen und Kollegen ausgetauscht werden. Erst 1987 bekam diese Methode ihren Namen: »Das Auswechselln von Worten, ›le travail de transmutations‹, die Verwandlungsarbeit, die vor allem im Kopf geleistet wird, diese subtilen Prozeduren zu veranschaulichen, ist das, was man ›transparentes Übersetzen‹ nennen kann.«<sup>18</sup>

Ein solches Aufzeichnungsverfahren erwies sich als wünschenswert, als deutsche Übersetzerinnen und Übersetzer zum ersten Mal zusammenkamen. 1968 fanden die ersten Esslinger Gespräche statt, die zu jährlichen Übersetzertreffen wurden. Elmar Tophoven nahm an dieser Veranstaltung teil und begeisterte sich für die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen. Er schlug vor, dass Übersetzerinnen und Übersetzer die Ergebnisse ihrer Arbeit an bestimmten Texten anhand ihrer Notizen besprechen und begann selber, Übersetzungsprobleme und deren Lösungen auf Karteikarten zu schreiben. Während der darauffolgenden Esslinger Gespräche wurden diese Notizen mit der Unterstützung von dem Sprachwissenschaftler Mario Wandruszka erörtert und nach Kategorien geordnet: lexikalische Probleme (»Wortschicht«), syntaktische Probleme (»Satzbauschicht«), klangliche Probleme (»Klangschicht«).<sup>19</sup> Im Laufe der 70er-Jahre benutzte Elmar Tophoven dieses noch unbenannte Verfahren für seine Übersetzungsarbeiten und fertigte Tausende von Karteikarten an. Die Übersetzung eines Romans wie *Mercier et Camier* von Beckett oder »*disent les imbéciles*« von Sarraute brachte zwischen 1000 und 1500 Karteikarten hervor, die in einem Karteikasten aufbewahrt wurden. 1980 stieg Elmar Tophoven auf den Computer um. Durch das EÜK hatte er nämlich Zugang zu einem dieser neuen und teuren Geräte, die ihm die Aufzeichnung der Übersetzungsprozesse erleichterten. Anstatt die verschiedenen Schritte auf einem getrennten Zettel aufzuschreiben, konnte er alles ununterbrochen tippen und dann einfach die fertige Übersetzung von den Notizen absondern und ausdrucken. Dies war besonders hilfreich, wenn es wie bei manchen Texten von Beckett zwei Originale in verschiedenen Sprachen gab.<sup>20</sup> Der

18 Elmar Tophoven, »Transparentes Übersetzen als Erfahrungsaustausch«, in: Tophoven (Anm. 3), S. 215-239, hier S. 215 f.

19 Vgl. Elmar Tophoven, »Vorlektüre-Spontanglossar-Nachlese«, in: Wolfgang Pöckl (Hrsg.), *Europäische Mehrsprachigkeit. Festschrift zum 70. Geburtstag von Mario Wandruszka*, Tübingen 1981, S. 449-453, hier S. 449.

20 Vgl. Elmar Tophoven, »Becketts Company im Computer«, in: Harmut Engelhardt (Hrsg.), *Samuel Beckett*, Frankfurt a.M. 1984, S. 280-293.

Übersetzer konnte so den Überblick über die verschiedenen Fassungen bewahren und auch die Konkordanz zwischen verschiedenen Textstellen überprüfen. Elmar Tophoven gestaltete den Übersetzungsvorgang wie folgt: Zuerst machte er eine »Vorlektüre«, um die schwierigen Stellen und die Übersetzungsprobleme des Ausgangstexts herauszufinden; dann übersetzte er auf dem Computer und schrieb alle Übersetzungen auf, die ihm einfielen, um ein »Spontanglossar« von mehr oder weniger angebrachten Lösungen zu bilden; schließlich machte er eine »Nachlese«, d. h., er wählte die Lösungen aus, die sich auch für andere Texte eignen konnten, und verzeichnete sie in einem Glossar.

Diese Methode wurde vor allem von Elmar Tophoven theoretisiert und praktiziert, aber er war nicht allein und versuchte unermüdlich, mehr Kolleginnen und Kollegen zum ›transparenten Übersetzen‹ zu veranlassen. Es wurde in Seminaren und Übersetzer-Werkstätten in Paris oder in Straelen in die Praxis umgesetzt, jedoch stieß es auch auf Widerstand, sodass die Resonanz ziemlich beschränkt blieb. Dennoch stand im Fokus des Projekts die Solidarität zwischen Übersetzenden, weil die Aufzeichnung des Übersetzungsprozesses nicht nur den Erfahrungsaustausch, sondern auch das Ansehen des Berufs fördern sollte: »Eine Sicherung dieser Spuren würde die Literaturübersetzer vom Odium der Falschmünzer und der Aura von Wünschelrutengängern befreien helfen. Eine solche Spurensicherung sollte die schweigende Mehrheit der Einzelgänger aus ihrer Sprachlosigkeit befreien und ihnen durch die Selbstentdeckung mehr Mitspracherecht gewähren.«<sup>21</sup>

Elmar Tophoven hoffte auch, dass seine Methode eine stärkere Zusammenarbeit mit Linguistinnen und Linguisten herbeiführen würde, damit die Übersetzerinnen und Übersetzer an der Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse über ihre eigene Arbeit mitwirken können. Er verfolgte mit großem Interesse die Untersuchung von Übersetzungsprozessen durch *think aloud protocols* in der Übersetzungswissenschaft,<sup>22</sup> weil er darin eine Parallele zum ›transparenten Übersetzen‹ sah. Es gelang ihm jedoch nicht, Überschneidungen zwischen den beiden Ebenen zu bewirken.

Die zahlreichen Dokumente, die Elmar Tophoven aufgrund des ›transparenten Übersetzens‹ ansammelte, und vor allem die Karteikarten, auf denen Tausende von Übersetzungsproblemen aufgezeichnet wurden, dienten also hauptsächlich zur Förderung seiner eigenen Reflexivität. Weil er aber seine Übersetzungen so ausführlich dokumen-

21 Tophoven (Anm. 18), S. 221.

22 Vgl. Hans P. Krings, *Was in den Köpfen von Übersetzern vorgeht*, Tübingen 1986.



tierte, konnte er ein regelrechtes Archiv von Übersetzungsprozessen gründen, das zu erforschen bleibt. Im Vergleich zu anderen Übersetzer-nachlässen verleiht das ›transparente Übersetzen‹ dem Tophoven-Archiv eine besondere Absichtlichkeit und Zweckmäßigkeit. Deswegen konnte es bisher bewahrt werden, anstatt zu verschwinden, wie so viele Nachlässe von »Nur-Übersetzern«. Und heute kann Elmar Tophovens Projekt im Rahmen der Entwicklung der Archivforschung und der Textgenetik in der Übersetzungswissenschaft wiederaufleben.

## Textgenetische Untersuchung des Übersetzens

Wie das ›transparente Übersetzen‹ ist die Textgenetik Ende der 60er-Jahre entstanden. Dieser Forschungsbereich wurde in Frankreich mit Blick auf Manuskripte berühmter Schriftsteller wie Heinrich Heine, Gustave Flaubert oder Marcel Proust gegründet und setzte sich zum Ziel, den Fokus auf den Akt des Schreibens zu verlagern, um den veröffentlichten Text zu entmystifizieren und die Autorschaft umzudefinieren.<sup>23</sup> Indem die Textgenetik die mühsame kreative Arbeit beschreibt, stellt sie die Vorstellung des genialen Dichters und des vollkommenen Werks in Frage. Der Gegensatz zwischen einem sakralen Original und einer als grundsätzlich defektiv aufgefassten Übersetzung<sup>24</sup> kann also aufgehoben werden und das Übersetzen als Fortführung des Schreibprozesses durch eine zweite Autorin bzw. einen zweiten Autor betrachtet werden.<sup>25</sup> In dieser Hinsicht lenkt der relativ neue Zweig der »textgenetischen Übersetzungswissenschaft«<sup>26</sup> die Aufmerksamkeit auf die Manuskripte der Übersetzerinnen und Übersetzer. Die Gemeinsamkeiten mit dem ›transparenten Übersetzen‹ sind nicht zu übersehen: In beiden Fällen geht es um die Beobachtung der Übersetzungsprozesse und die Verdeutlichung der Rolle der Übersetzenden. Elmar Tophoven versuchte übrigens selber eine Übersetzung seines Freunds Paul Celan textgenetisch zu analysieren<sup>27</sup>. Sein Auf-

23 Vgl. Grésillon (Anm. 8), S. 290.

24 Vgl. Antoine Berman, *Pour une critique des traductions: John Donne*, Paris 1994, S. 41f.

25 Vgl. Chiara Montini, »Introduction«, in dies. (Hrsg.), *Traduire: genèse du choix*, Paris 2016, S. 1-11, hier S. 5.

26 Vgl. Anthony Cordingley / Chiara Montini, »Genetic Translation Studies: An Emerging Discipline«, in: *Linguistica Antverpiensia, New Series – Themes in Translation Studies* 14 (2016), S. 1-18.

27 Vgl. Elmar Tophoven, »Translating Celan Translating«, in: Amy D. Colin (Hrsg.), *Argumentum e Silentio. International Paul Celan Symposium*, Berlin / New York 1987, S. 377-383.

zeichnungsverfahren war aber im Gegensatz zur Textgenetik eine praxisbezogene Tätigkeit und zielte in erster Linie darauf ab, ein »Arsenal übersetzerischer Kunstgriffe«<sup>28</sup> zur Verfügung zu stellen. Die Frage nach dem individuellen Schreibstil wurde jedoch nicht ausgeblendet: »Arbeitsnotizen von Übersetzern können nicht nur von Problematischem in der Wortschicht, der Satzbauschicht und der Klangschicht zeugen, sondern dabei auch die ›Tatze des Löwen‹, ›la griffe du lion‹ – den Personalstil des Autors erkennen lassen.«<sup>29</sup>

Der Übersetzer bezieht sich hier auf eine Textstelle aus dem Roman »sagen die Dummköpfe« («*disent les imbéciles*») von Nathalie Sarraute, den er 1976-78 übersetzte:

Ab ungue leonem. Die lateinischen Wörter hallen ebenso feierlich wider wie ein sakraler Text. Ab ungue leonem. An dem Kratzer, den seine Tatze hinterlassen hat, erkennt man den Löwen ... Aber, es so übersetzen, ist nichts anderes, als es abschwächen, in die Länge ziehen, seine Wirksamkeit schmälern ... Ab ungue leonem. Wie die Tatze der Löwe. Nichts trennt dort die beiden Wörter. Eine Tatze nur und man sieht den ganzen Löwen. Eine einzige Geste, und der ganze Mensch ist da. Eine einzige, kurze Geste, nicht länger als die Spur eines Tatzenschlags. Man hat uns seit jeher beigebracht, sie herauszufinden und somit das zu entdecken, was ... (Abb. 1)

Im Tophoven-Archiv befinden sich mehrere Dokumente, die die Textgenese dieses kurzen Abschnitts beleuchten. Zunächst sind die schwierigen Stellen in der Originalausgabe unterstrichen und mit laufenden Nummern versehen, die auf die entsprechenden Karteikarten verweisen:

*Ab ungue leonem. Les mots latins résonnent avec la solennité d'un texte sacré (1005a). Ab ungue leonem. À la trace laissée par sa griffe, on reconnaît le lion ... Mais le traduire ainsi, c'est le diluer, l'étirer, lui faire perdre de sa puissance (1006)... Ab ungue leonem. D'après la griffe le lion (1007). Rien ne vient séparer les deux termes (1008). Une griffe, et voici le lion tout entier (1009). Un seul geste et tout l'homme est là. Un seul, tout petit, pas plus grand que la trace laissée par une griffe (1010). On nous a appris depuis toujours à la déceler et par elle à découvrir ...*<sup>30</sup>

28 Elmar Tophoven, »Fragmentarisches im Sprachenprisma«, Tophoven-Archiv, 1979, S. 16.

29 Elmar Tophoven, »Erinnerungsvermögen und Speicherkapazität«, Tophoven-Archiv, ca. 1986, S. 19.

30 Nathalie Sarraute, »*disent les imbéciles*«, Paris 1976, S. 147f. Lineare Transkription des Exemplars von Elmar Tophoven, Tophoven-Archiv.

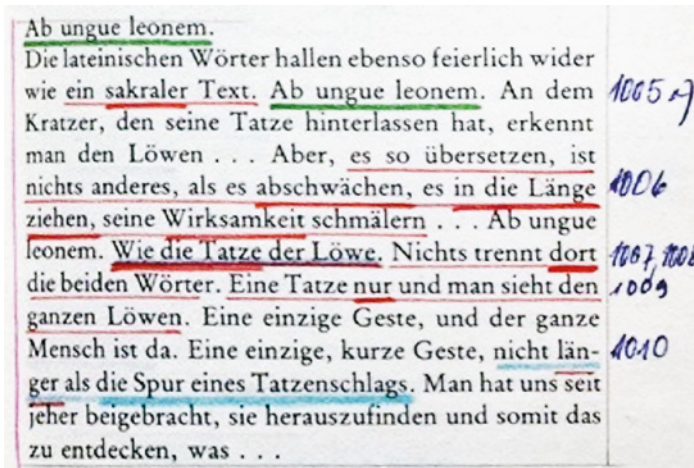


Abb. 1: Nathalie Sarraute, »sagen die Dummköpfe«. Übers. aus dem Franz. von Elmar Tophoven, Köln 1978, S. 129. Annotiertes Exemplar von Elmar Tophoven, Tophoven-Archiv.

Genauso wie im Französischen wird im Deutschen nach einer Übersetzung des Ausdrucks *ab ungue leonem* gesucht, die die Knappheit des Lateinischen und die unmittelbare Gegenüberstellung der beiden Begriffe wiedergibt. Auf der Karteikarte Nr. 1007 (Abb. 2) sind die verschiedenen Lösungen aufgezeichnet, die Elmar Tophoven erwogen hat: »Von der Tatze den Löwen. Wie die Tatze der Löwe. Wie die Tatze so der Löwe. Gemäß der Tatze der Löwe.« Es ist auch zu bemerken, dass der Übersetzer die englische Übersetzung von Maria Jolas zu Rate gezogen hat: »*By the claw the lion*«. Der Buchstabe »S« und ein blauer Strich im Winkel deuten ferner darauf hin, dass es sich um ein syntaktisches Problem handelt.

Auf dem Manuskript (Abb. 3) steht die letzte Lösung, die bei der ursprünglichen Redaktion der Karteikarte aufgeschrieben wurde: »Gemäß der Tatze der Löwe.« Der Satz wurde jedoch gestrichen und mit »Wie die Tatze der Löwe« ersetzt. Diese Korrektur wurde dann auf die Karteikarte übertragen und mit einer Erläuterung ergänzt: »Wie der Herr so's Gescherr«. In Anlehnung auf diese Redensart fügte der Übersetzer auf dem Manuskript das Wort »so« hinzu, das jedoch im Zieltext nicht mehr vorhanden ist, weil es die unerwünschte Wirkung hat, die beiden Hauptbegriffe zu trennen. Bei der Durchsicht des Manuskripts mit Hilfe von Erika Tophoven bemerkte Elmar Top-

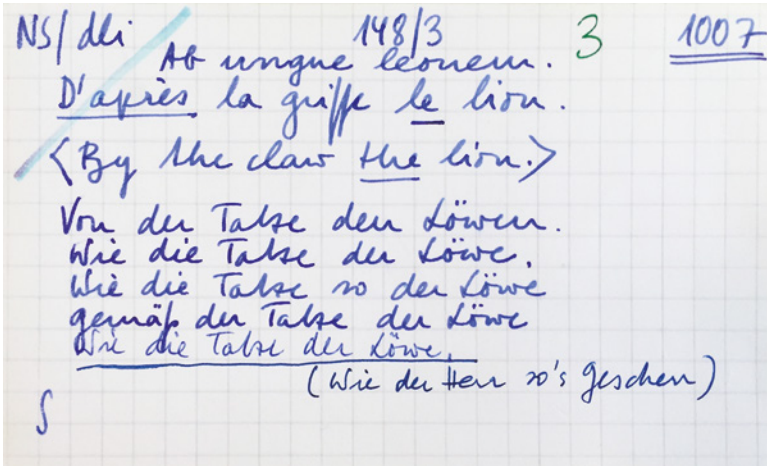


Abb. 2: Elmar Tophovens Karteikarte Nr. 1007 zu »sagen die Dummköpfe«, Tophoven-Archiv.

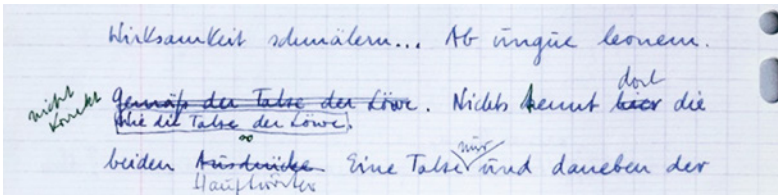


Abb. 3: Elmar Tophovens Manuskript zu »sagen die Dummköpfe«, Tophoven-Archiv.

hoven am Rand der Übersetzung »nicht korrekt« und schrieb oben die Buchstaben »NS« auf, um zu signalisieren, dass diese Stelle mit Nathalie Sarraute zu besprechen war. Leider fehlt im Tophoven-Archiv das Typoskript, das Bindeglied zwischen dem Manuskript und der gedruckten Übersetzung, das von Erika Tophoven getippt und während der Arbeitssitzung mit der Autorin von Elmar Tophoven revidiert wurde.

Trotz dieser Lücke sind aus den bestehenden Dokumenten sehr viele Informationen über den Übersetzungsprozess zu entnehmen, die

hier nicht detailliert werden können. Die Feststellung, dass das Problem des knappen lateinischen Ausdrucks durch die Heranziehung eines syntaktisch ähnlichen deutschen Sprichworts gelöst wurde, hebt die Kreativität des Übersetzers in der Zielsprache hervor. So machen die Spuren des übersetzerischen Denkprozesses, die auf den Karteikarten gesammelt wurden, das Übersetzen in der Tat ›transparenter‹, obwohl nicht alle Übersetzungsentscheidungen ausführlich erklärt werden können.

Der Auszug endet mit einem für Nathalie Sarraute charakteristischen Stilmittel, nämlich der Ellipse, die im Deutschen besonders schwierig wiederzugeben ist. Elmar Tophoven verwendet hier den Zusatz eines abgebrochenen Relativsatzes, um den gleichen Schwebefeffekt zu bewirken. Dieses Problem taucht in seinen Karteikarten so häufig auf, dass es durch das Schlüsselwort ›Ellipse‹ gekennzeichnet wird. Das ›transparente Übersetzen‹ zeugt somit nicht nur vom Personalstil der Autorin, sondern auch von einem besonderen »Übersetzer-temperament«,<sup>31</sup> das durch die Herangehensweise des Übersetzers und seine Übersetzungsentscheidungen zum Ausdruck kommt.<sup>32</sup> Die textgenetische Untersuchung eines solchen Materials stellt also die spezifische Autorschaft der Übersetzerin bzw. des Übersetzers in den Vordergrund.<sup>33</sup>

Die Archivierung der Übersetzungsprozesse durch die Methode des ›transparenten Übersetzens‹ ermöglicht es, Elmar Tophovens übersetzerisches Werk sehr genau zu analysieren. Dabei muss aber in Betracht gezogen werden, dass die Dokumente durch das System und die Kategorien des Übersetzers gestaltet wurden, sodass die Textgenetik es nicht mit einem rohen Material zu tun hat. Das Tophoven-Archiv zeugt also nicht nur von der Praxis des Übersetzers, sondern auch von seiner eigenen Reflexivität. Dieses eigenwillige Unternehmen, die Übersetzung vom Standpunkt des Übersetzers aus zu dokumentieren, nimmt eine besondere Stellung ein und fordert dazu auf, Übersetzernachlässe und die Übersetzung im Allgemeinen als archivwürdig anzuerkennen.

31 Elmar Tophoven, »Das Europäische Übersetzer-Kollegium Straelen e.V. – Aufgaben und Arbeitsweisen«, in: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 4,36 (1986), S. 517–536, hier S. 523.

32 Vgl. Solange Arber, »Des mots autour du silence: Elmar Tophoven traduisant Nathalie Sarraute«, in: *Carnets. Revue électronique d'études françaises de l'APEF* 14 (2018). <http://journals.openedition.org/carnets/8765> (2.11.2020).

33 Vgl. Solange Arber, *Genèses d'une œuvre de traducteur. Elmar Tophoven et la traduction transparente*, Tours 2023.